

Meister Erwin ins Spiel gebracht

Die Architektur der Gotik von den Zeichnungen her betrachtet: Johann Josef Bökers Buch bietet aufsehenerregende Thesen

Nun ist es endlich da, das mit Spannung erwartete Buch über die gotischen Architekturrisse, die Zeichnungen der Bauten des Rheingebietes! Jahrelang hat der Karlsruher Architekturhistoriker Johann Josef Böker daran gearbeitet, und jüngst wurde es nicht ohne Grund im Freiburger Münsterbauverein vorgestellt. Böker vertritt nämlich die These, Erwin von Steinbach, Baumeister am Straßburger Münster, sei auch der Urheber des berühmten Freiburger Turmhelmes, weshalb das Buch schon lange vor seinem Erscheinen Aufsehen erregt hat (die BZ berichtete).

Die Publikation ist der dritte und letzte Band der Reihe „Architektur der Gotik“, in der die Baukunst des Mittelalters vornehmlich von ihren Zeichnungen und Plänen her studiert und auf diese Weise ganz neu gesehen wird. War der erste Band (erschienen 2005) der weltgrößten Sammlung gotischer Baurisse in der Akademie der Bildenden Künste in Wien gewidmet, so konzentrierte sich der zweite (2011) auf die Pläne im Umkreis der Bauhütte von Ulm, in Schwaben und im Donaugebiet. Im dritten steht nun die Architektur des Rheingebietes von Basel bis Köln im Zentrum, und das macht ihn auch für Freiburg so wichtig.

Die Entstehung des Architektenberufes

Eingeschlossen sind obendrein die Pläne zu Bern, Fribourg, zum Mainzer und zum Frankfurter Dom, die kleine Gruppe sächsischer Risse sowie, dank auswärtiger Expertise, sogar die Baurisse in Belgien. Wie schon die Vorgängerbände wartet der etwa 6,5 Kilogramm schwere Foliant mit spektakulären Abbildungen, Umzeichnungen und virtuellen Rekonstruktionen auf, die schon das Herumblättern zu einem faszinierenden ästhetischen Erlebnis machen. Der Müry Salzmann Verlag (Salzburg) hat keine Kosten gescheut und das Projekt mit beispielhafter editorischer Sorgfalt, Ausdauer und großer Geduld betreut. Bis zuletzt haben nämlich Böker und sein Team, bestehend aus Anne-Christine Brehm, Julian Hanschke und Jean-Sébastien Sauvé, die alle selbst ausgewiesene Gotikforscher sind, am Text und an den Rekonstruktionszeichnungen gearbeitet und sogar noch einen erst 2012 im Zisterzienserkloster Eberbach aufgefundenen Riss in ihr Werk integriert. Wie solche Pläne früher praktisch zeichentechnisch hergestellt wurden, erläutert einleitend Peter Völkle, und Böker selbst skizziert die Entwicklung gotischer Baukunst in den rheinischen Gebieten, wie sie sich nun nach seinen Forschungen darstellt.

Dass Bauwerke überhaupt zeichnerisch entworfen werden, bevor man sie ins Werk setzt, ist keinesfalls selbstver-



Erwin v. Steinbach zugeschrieben: Zeichnung des Freiburger Münsterturms, um 1290 FOTO: VERLAG

ständig! Noch der größte Teil romanischer Konstruktionen kam ohne architektonische Zeichnungen aus. Insofern ist die Entwicklung des maßstäblich gezeichneten, transportablen Pergamentrisses in der Epoche der Gotik als eine echte mediale Revolution anzusehen. Sie ist Vor-

aussetzung und Bestandteil des enormen Aufschwunges der Baukünste seit dieser Zeit, und sie erst erlaubte die arbeitsteilige Trennung zwischen dem entwerfenden Meister einerseits und den ausführenden Bauleuten andererseits (Poliere, Fachkräfte aller Art sowie Handlanger im Tagelohnverhältnis) und damit die Herausbildung des modernen Architektenberufes wie wir ihn noch heute kennen. Während Bauwerke also kollektive Bauleistungen sind, deren Realisierung sich über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinziehen konnte und deren Urpläne während dieses Prozesses oft bis zur Unkenntlichkeit abgewandelt und weiterentwickelt wurden, sind die Architekturpläne Ergebnis individueller Arbeit von Tagen und Wochen und geben Auskunft über die Bauideen und Formvorstellungen der Baukünstler selbst. Insofern ist es nur folgerichtig, dass wir erst seit jener Zeit, in der auch Zeichnungen intensiv zum Einsatz kamen, Architekten als Künstlerpersönlichkeiten mit einer genuinen „Handschrift“ fassen können. Damit einher geht die Überlieferung ihrer Namen und die Möglichkeit, ihnen bestimmte Werke zuzuschreiben: Ulrich von Ensingen, Hans Niesenberger oder Madern Gerthener sind bekannte spätgotische Beispiele hierfür; Erwin von Steinbach scheint nun ein frühes Exempel zu werden.

Goethe feierte in seiner Eloge „Von deutscher Baukunst“ (1772) den „edlen, heiligen“ Meister Erwin (um 1244–1318) als einen riesenhaften Genius, der das Straßburger Münster geschaffen, indem er die ungeheuren Massen wie einen Baum in den Himmel geworfen habe – und setzte ihm so ein literarisches Denkmal von nachhaltiger Wirkung. Plastische Denkmäler in Straßburg und Baden-Baden folgten, und Erwins Büste fand Eingang in die Walhalla. Die kritische Forschung kratzte an diesem erklärenden Bild. Dass die Gotik keine deutsche Erfindung war, wurde schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts deutlich. Und heute sieht man nur noch in der unteren Partie der Straßburger Fassade inklusive der wunderbaren Fensterrose ein Werk Erwins, der 1284 in einem Dokument als Werkmeister des Münsters genannt ist. Gerade diese Fensterrose ist, wie Böker herausgefunden hat, auf einem großen Pergamentriss in Nürnberg als Vorentwurf gezeichnet, dessen Vorderseite einen Entwurf zum Freiburger Münster mit dem durchbrochenen Turmhelm aufweist. Hiervon und von zahlreichen weiteren Beobachtungen ausgehend, skiz-

ziert Böker nun die Orte und Bauten an denen Erwin von Steinbach möglicherweise tätig gewesen ist. Außer Straßburg kommen wie gesagt Freiburg (Turmhelm) sowie Thann (Grundrissentwurf mit diagonal gestellten Jochen und Kapellen), Breisach (Entwurf für den Münsterchor),

Bacharach (Entwurf für die Wernerkapelle) und ein gotisches Denkmal über sechs-eckigem Grundriss hinzu.

Zum ersten Mal gewinnt auf diese Weise das mögliche Œuvre Erwins von Steinbach Konturen! Sollte Böker mit seinen Thesen zu dem in Nürnberg aufbewahrten Riss auch nur zu einem Teil Recht behalten, Goethe wäre wohl sprachlos angesichts des ungewöhnlichen Ideenreichtums, der sich hier auftut. Man braucht Mut und Weitsinn für diese Thesen und für die ihnen zugrunde liegende Methodik der Zeichnungsanalyse, die dem im 20. Jahrhundert vom Sockel gestoßenen Meisterarchitekten wieder zu neuen Ehren verhelfen sollen und die vermutlich nicht ohne Widerspruch bleiben werden. Vor allem aber braucht es eine stupende Kenntnis gotischer Architekturzeichnungen, die Böker wie kein zweiter besitzt und die ihm ermöglicht – auch ohne das sichere Gerüst von Inschriften, Dokumenten und Archivnotizen – schon aufgrund der Zeichenart der Bauentwürfe ihre geographische und zeitliche Einordnung vorzunehmen.

Goethe wäre wohl sprachlos

Aus der Fülle weiterer Ergebnisse seien nur wenige herausgegriffen: In einem in München aufbewahrten Turmriss, der bislang nach Regensburg lokalisiert wurde, sieht Böker einen Mittelmentwurf von Caspar von Ensinger für das Konstanzer Münster. Lux Böblingers bekannter Plan in Wiesbaden wird als eindrucksvolle Doppelturmfassade für Konstanz rekonstruiert. Für den Frankfurter Dom kann Böker überzeugend einen bislang mit Heilbronn (Kilianskirche) in Verbindung gebrachten Turmriss reklamieren. Die komplizierten Planungsvorgänge in Straßburg werden auf über 100 Seiten detailliert und präzise argumentierend dargestellt. Nicht alle neuen Zuschreibungs- und Deutungsvorschläge Bökers sind freilich zwingend, und auch bei manchen Bestimmung- und Datierungsvorschlägen mögen Einwände erhoben werden. Aber anregend sind seine Thesen allemal, und für Diskussionsstoff werden sie sorgen.

Wenig zu debattieren gibt es allerdings bei der neuen Datierung für den berühmten vier Meter hohen Riss der Kölner Domfassade, der wie Freiburg von Maßwerk durchbrochene Turmhelme aufweist. Nach ihm ist die Kathedrale erst im 19. Jahrhundert zu Ende gebaut worden. Wurde die Zeichnung zuletzt noch um 1280 und damit sicher vor Errichtung des Freiburger Turmes datiert, so macht Böker nun plausibel, dass sie erst fast hundert Jahre später, um 1370, entstanden sein kann und von Michael von Savoyen stammt. Gerade hierbei kommt ihm ein Münzfund im Fundamenttauschub des südlichen Kölner Turmes als unumstößliches Argument zu Hilfe, denn dieser belegt den Baubeginn des Südturmes erst um 1360. Dem Freiburger, dem nach Jakob Burckhardt „schönsten Turm der Erde“, gebührt also auch zeitlich ein deutlicher Vorrang vor Köln. *Hans W. Hubert*

– Johann Josef Böker, Anne-Christine Brehm, Julian Hanschke und Jean-Sébastien Sauvé: *Architektur der Gotik – Rheinlande*. Müry Salzmann Verlag, Salzburg 2012. 384 Seiten, 189 Euro.